

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 44 (2015)

Artikel: Strafvollzug im Wandel : vom Kloster Oetenbach über die alte Strafanstalt Regensdorf zur Justizvollzugsanstalt Pöschwies
Autor: Brütisch, Max / Meier, Hans Ulrich / Graf, Ueli / Naegeli, Andreas
Kapitel: Vom Altbau Regensdorf zum Neubau Pöschwies
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Altbau Regensdorf zum Neubau Pöschwies

Hans Ulrich Meier, Direktor von Dezember 1987 bis Oktober 1997

Der positive Ausgang der Volksabstimmung über den Neubau der Strafanstalt am 1. Dezember 1985 war wohl das bedeutendste Ereignis seit vielen Jahrzehnten. Die Mitarbeiter und das Kader, unter der Federführung von Direktor Bernhard Conrad, engagierten sich zusammen mit der Justizdirektion in ausserordentlichem Masse freiwillig und grösstenteils ausserhalb der Dienstzeit für den positiven Ausgang der Abstimmung. Mit der klaren Zustimmung der Stimmbürgerinnen und Stimmbürger fand eine langjährige Vorbereitungsarbeit ihren positiven Abschluss.

Auf der Grundlage der Vorarbeiten und der gewonnenen Abstimmung konnte beim Amtsantritt des neuen Direktors, Hans Ulrich Meier, eine klare Ausgangslage geschaffen werden. Seine drei Hauptaufgaben waren:

- Die Führung der «alten» Anstalt,
- die Entwicklung eines neuen Vollzugskonzeptes im Hinblick auf den Neubau sowie
- die Vorbereitung und Gestaltung der Übergangssituation von der alten zur neuen Anstalt.

Um diese Aufgaben zu bewältigen wurde ein klarer Zeitplan entworfen, und durch Modellversuche mit einer laufenden (auch wissenschaftlich begleiteten) Auswertung sollten Erkenntnisse für die Überprüfung des neuen Vollzugskonzeptes gewonnen werden. Wertvolle Vorarbeit wurde bereits von Direktor Bernhard Conrad, dem Generalsekretär der Justizdirektion, Hans Ribi sowie dem stellvertretenden Generalsekretär Ernst Weilenmann geleistet.

Der Zürcher Unterländer vom 23. Oktober 1987 schrieb: «Auf eine Art Gratwanderung hat sich der neue Direktor der Strafanstalt Regensdorf begeben, als er der Berufung durch die Zürcher Justizdirektorin Hedi Lang gefolgt ist. Den einen gehen seine Vorstellungen von einem fortschrittlicheren Strafvollzug zu weit, den anderen genügen sie noch lange nicht. Ob Hans Ulrich Meier den Übergang von der hoffnungslos veralteten Strafanstalt Regensdorf mit zentralisiertem Vollzug zu einer differenzierteren Strafanstalt Pöschwies mit dezentralisiertem gruppenorientiertem System schaffen wird, hängt nicht zuletzt von den Gefangenen selber und von ihren Betreuern ab.»

Neben diesen Vorbereitungsarbeiten lief natürlich auch der bestehende Strafvollzug in den üblichen Bahnen weiter und neben den bestehenden Arbeits- und Schulungsangeboten wurden auch die traditionellen Freizeitangebote wie Autogenes Training, Männerchor, Mittagssport und Bibelkunde erstmals durch das Fach Informatik ergänzt.

Der verantwortliche Mitarbeiter Bruno Altorfer schrieb damals: «Es ist unser Ziel, den Insassen die Angst vor dem Computer zu nehmen und allfällige unrealistische



Torbau der alten Strafanstalt Regensdorf

Erwartungen, die in die Datenverarbeitung gesetzt werden, auf den Boden der Realität zurückzuholen. In manchen Berufszweigen, die unseren Insassen nach der Entlassung offen stehen, spielt auch das Arbeiten mit dem Computer eine entscheidende Rolle.» Daneben kam aber als Höhepunkt des Jahres auch immer wieder der Zirkus Knie für eine Vorstellung in die Anstalt. Auch geeignete Tiere wurden mitgeführt. Die Seehunde wurden jeweils bis zu ihrem Auftritt im Biotop der Anstalt deponiert.



*Zirkus Knie
mit Seehunden;
auf dem Bild
Robi Gasser
und Christian Auer*

Das Jahr 1988 war dann geprägt durch die Entwicklung des detaillierten Vollzugskonzeptes für die neue Anstalt. Hans Ulrich Meier schrieb dazu in der Einleitung:

«Ein Vollzugskonzept für die ganze Anstalt darf seiner Aufgabe entsprechend nicht statisch sein. Es verlangt eine laufende Anpassung an die Weiterentwicklung des Strafvollzugs aufgrund von Praxiserfahrungen und sich verändernden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Einflüssen. Das Vollzugskonzept sollte auf drei Hauptfragen Antwort geben:

- Was für Gruppen von Strafgefangenen haben wir in unserer Anstalt aufzunehmen, zu betreuen, zu fördern und sicher unterzubringen?
- Welche Ziele sollen und können mit den bei uns eingewiesenen Strafgefangenen erreicht werden?
- Was für Instrumente und Methoden, Mittel, Massnahmen und Therapien sollen im beruflichen und persönlichen Bereich eingesetzt werden, um die angestrebten Ziele möglichst zu erreichen?»

Drei Rahmenbedingungen waren dabei zentral zu beachten:

- der Auftrag des Strafgesetzbuches, die Kantonalen Verordnungen und die Empfehlungen und Weisungen des Konkordates;
- die finanziellen Grundlagen und die wirtschaftlichen Randbedingungen für die Beschäftigung und Ausbildungssituation in den Werkstätten;



Flügelbau der alten Strafanstalt Regensdorf

- die gesellschaftlichen Randbedingungen, die regionale Einbettung und öffentliche Meinung, repräsentiert durch Presse, Medien usw.

Diese drei Elemente (das politisch-administrative System, das ökonomische System und das sozio-kulturelle System) müssen im neuen Konzept dauernd «mitgedacht» werden.

Primär wurden vor allem drei Schwerpunkte detailliert erarbeitet.

1. Dezentralisierung

Durch die Möglichkeit der Gruppenbildung im Wohn- und Freizeitbereich soll den Gefangenen eine überschaubare Lebenssituation angeboten werden, die teilweise auch von den Insassen in der Gruppe mitgestaltet werden kann. Die Gruppen sollten in diesem Bereich Lernfelder bilden, in denen auch besondere Betreuungsbedürfnisse oder Fragen der Gruppenzusammensetzung berücksichtigt werden können. Die einzelnen Wohngruppen sollen über längere Zeit von fest zusammengesetzten Teams von Aufsehern geführt und betreut werden. Mit einer Vielzahl verschiedener Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten soll dieses Prinzip der Dezentralisierung auch im Arbeitsbereich eine Entsprechung finden. Die Zentralwäscherei als Grossbetrieb mit ihren über 40 Arbeitsplätzen soll zu Gunsten kleinerer Arbeitsbetriebe aufgehoben werden.

2. Spezialisierung

Die Spezialisierung soll nebst den acht Gruppen des Normalvollzuges durch vier verschiedene Spezialabteilungen ermöglicht werden. Durch die geplante Eintrittsabteilung sollen eine bessere Erfassung und Beurteilung der Eingewiesenen und eine Problemanalyse möglich sein. Die Abteilung für psychisch Auffällige sowie die Abteilung für Suchtkranke müssen die Einführung besonderer Betreuungs- und Behandlungsprogramme erlauben. In jeder Abteilung wird ein Team von speziell geeigneten und zusätzlich ausgebildeten Mitarbeitern installiert werden, das auch in der Lage sein soll, mit den entsprechenden Spezialisten wie Psychiatern, Psychologen, Sozialarbeitern usw. zusammenzuarbeiten. Die Sicherheitsabteilung schlussendlich sollte es gestatten, Gefangene, die ein besonderes Risiko darstellen, in einem dafür geeigneten baulichen Umfeld aufzunehmen. Damit soll es nicht mehr erforderlich sein, für alle Gefangenen einen Sicherheitsstandard anzustreben, der für den weitaus grössten Teil der damaligen Insassen nicht notwendig war.

3. Eine differenzierte Vollzugsplanung

Zu den generellen Zielsetzungen, die im neuen Konzept angestrebt wurden, gehörten die Förderung einer Lebensplanung, die sich an die Normen der Gesellschaft anlehnt und soweit Übungsfelder bietet, dass die Insassen später nicht erneut in die Delinquenz abgleiten. Die Anleitung zur Gestaltung der Freizeit, sowie die Bewältigung der Anforderungen am Arbeitsplatz, gehören selbstverständlich dazu. Ebenfalls soll darauf geachtet werden, dass die positi-

ven und intakten Seiten der Persönlichkeitsstruktur der Gefangenen möglichst wenig beeinträchtigt werden.

Um diese Zielsetzung zu begünstigen ist ein differenzierter und auf den einzelnen Gefangenen abgestimmter Vollzugsplan zu erarbeiten. Dieser soll die Ausgangssituation, die anzustrebenden Ziele sowie die für die Zielerreichung notwendigen Mittel im Arbeits-, Ausbildungs-, Wohn- und Therapiebereich beinhalten. Wenn möglich soll der Gefangene an der Erarbeitung seines Vollzugsplanes mitwirken.

Aus beruflichen, wirtschaftlichen und betrieblichen Gründen müssen die Betriebe einer Strafanstalt hinsichtlich Ausrüstung und Anforderung möglichst denjenigen der Privatwirtschaft entsprechen.

Beim kleinen Personenkreis der massiv flucht- und gemeingefährlichen Insassen, bei denen teilweise auch eine Bereitschaft zur Arbeit an sich selbst fehlt, steht der Sicherheitsaspekt im Vordergrund. Dadurch war auch immer das Bewusstsein vorhanden, dass auch das «Nichtmachbare» seinen Platz haben muss. In diesem Sinn sind den psychologischen, therapeutischen und sozialpädagogischen Möglichkeiten Grenzen gesetzt.

Von Anfang an war klar, dass das neue Vollzugskonzept grundlegende Veränderungen in baulicher, struktureller und personeller Hinsicht erfordern wird. Der Vorschlag des neuen Direktors, dieses Konzept bereits im Altbau durch Modellversuche vorzubereiten und zu überprüfen, wurde sowohl vom Regierungsrat als auch von der zuständigen Expertenkommission des Bundes befürwortet und die dafür notwendigen Mittel bewilligt.

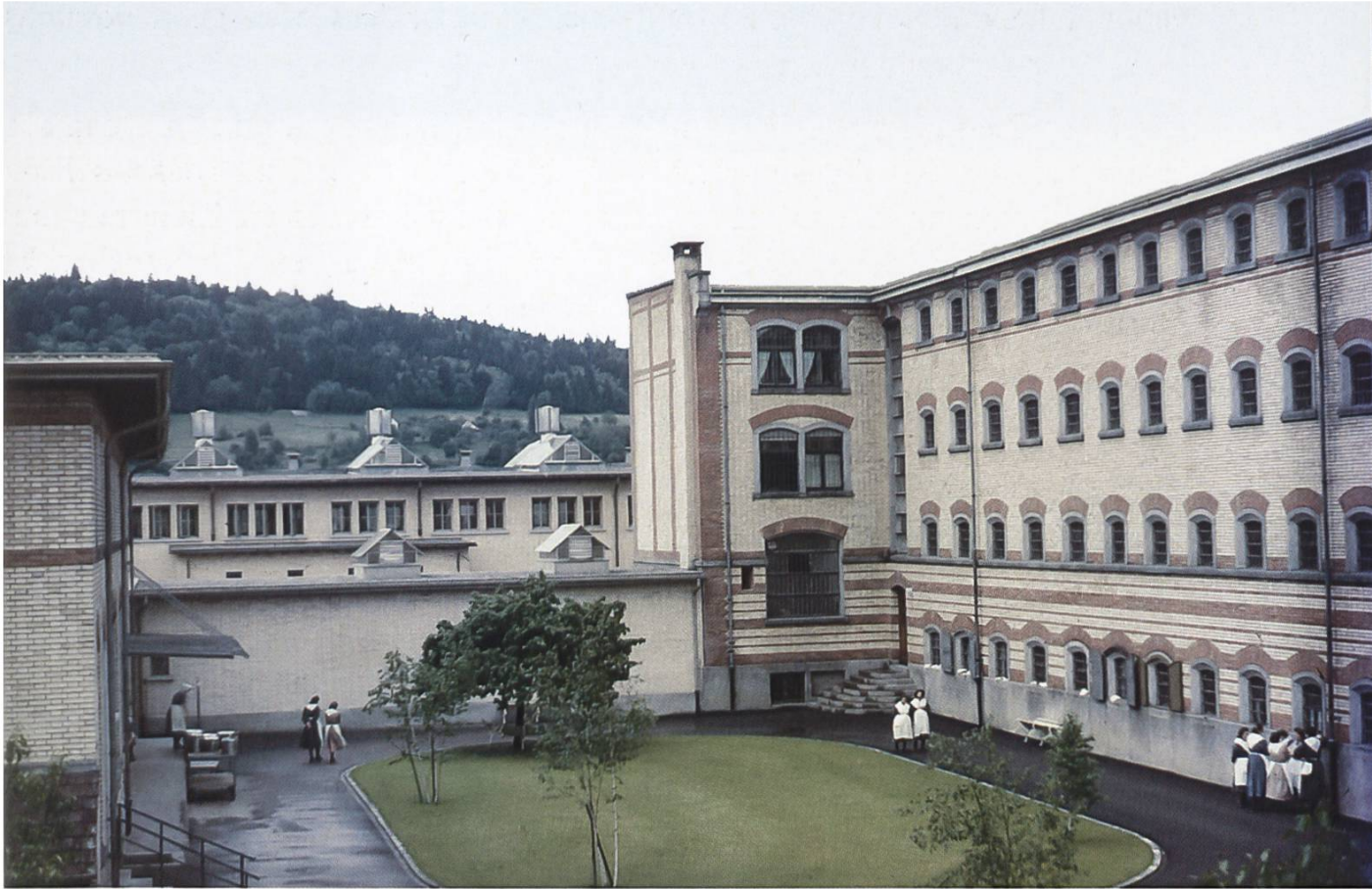
Wie wurden diese Modellversuche realisiert

Bereits 1988 wurde ein Zeitplan für die Modellversuche entwickelt, der bis zum

*Zentralwäscherei der
Strafanstalt, in Betrieb
ab November 1944*



Bild: Hochbauamt



Früheres Frauengefängnis – später Untersuchungsgefängnis

Bezug des Neubaus im Wesentlichen eingehalten werden konnte. Folgende Punkte waren zentral:

- **Die baulichen Voraussetzungen:** Sie umfassten die Gliederung und den Umbau des Altbaus in drei Abteilungen mit je vier Gruppen. In jeder dieser Wohngruppen wurden (je nach Ganggrösse) 20 bis 25 Gefangene zusammengefasst. Durch provisorische Massnahmen wurden – auch durch den Einzug von Zwischenböden – Wohn- und Aufenthaltsflächen für die einzelnen Gruppen geschaffen.

Das bestehende Untersuchungsgefängnis wurde aufgehoben und stand nach kleineren baulichen Veränderungen für einen Probetrieb mit suchtkranken Gefangenen zur Verfügung.

- **Die neue Führungsstruktur im personellen Bereich:** Hier wurde eine neue Hierarchieebene geschaffen, und die Leiter der neuen vier Abteilungen wurden durch eine intensive berufsbegleitende Ausbildung mit Diplomabschluss auf den Neubau und ihre Aufgabe vorbereitet. Ebenfalls wurden zwölf Gruppenleiter für ihre zukünftige Aufgabe ausgesucht und intensiv geschult. Im Sicherheitsbereich wurden neu drei Gruppenleiter-Stellen geschaffen.

Aufgrund dieser intensiven Vorbereitungsarbeiten konnte dann 1989 der Probetrieb, sowohl in der Eintrittsgruppe als auch in der Abteilung für Suchtproble-

me und der Gruppenvollzug im Hauptbau voll aufgenommen werden. Gesellschaft gesehen konnten die Modellversuche trotz intensiver Umstellungen in allen Bereichen erstaunlich gut und ohne grössere Schwierigkeiten beginnen. In der 90-jährigen Geschichte der Strafanstalt Regensburg waren diese eingeleiteten Umstrukturierungen sicher die massivsten Veränderungen der letzten Jahrzehnte. Sie mussten aber als Vorbereitung auf das Vollzugskonzept im Neubau als absolut unumgänglich bezeichnet werden. Probleme zeigten sich vor allem bei der gegenseitigen Information zwischen den neu geschaffenen Bereichen.

- **Die wissenschaftliche Begleitung:** Dadurch konnten wir, ergänzt durch die neu eingeführten Supervisionen, immer wieder von «Aussen» entsprechende Rückmeldungen und Auswertungen erhalten und die notwendigen Zielkorrekturen vornehmen.

Ohne die damalige Bereitschaft, das Neue mit Freude anzupacken, wäre diese Umstrukturierung nicht möglich gewesen. Auch die grosse Mehrheit aller Insassen verhielt sich kooperativ und trug in ihren Gruppen auch selbst immer wieder zur Stabilisierung und Konfliktlösung bei.

Im Jahre 1990 ging es vor allem darum, die neuen Tagesabläufe einzuüben, sowie Schwachstellen möglichst frühzeitig zu erkennen. Da Korrekturen und soziales Lernen nicht gegen den Willen des Insassen, sondern nur mit ihm zusammen möglich sind, sollte dort, wo es sinnvoll erschien, der Vollzugsplan auch mit den Insassen zusammen gemeinsam erarbeitet werden. Selbstverständlich musste sich diese Arbeit auch nach den vorhandenen realen Randbedingungen des Strafvollzugs richten. Realistischerweise muss auch gesehen werden, dass Entwicklungsprozesse noch nicht garantieren, dass nach dem Vollzug ein deliktfreies Leben erreicht werden kann, da dies auch noch von anderen stark mitprägenden Faktoren abhängig ist.

In diversen Gesprächen befragte damals die Journalistin Christine Fivian Gefangene zu ihren Eindrücken zu den Veränderungen im Vollzug. Als Beispiel sei hier ein solcher Bericht vom Oktober 1991 zitiert. Unter dem Titel «Vertrauen stärkt Selbstwertgefühl» schrieb Christine Fivian:

Max Balmer (Name geändert) verbüsst eine Strafe von neuneinhalb Jahren. Er sitzt nicht das erste Mal und hat den alten Strafvollzug noch erlebt. Auf den Neuen war er überhaupt nicht neugierig: «Im Gegenteil, ich stand ihm total ablehnend gegenüber. Ich hatte Angst, man wolle mich umpolen.»

Mit der Zeit hat Balmer realisiert, was geändert hat: «Wir werden ernst genommen und sind nicht einfach nur Nummern. Und man bringt uns Vertrauen entgegen – das stärkt das Selbstwertgefühl.» Er ist überzeugt, dass dies auf lange Sicht das Richtige ist. Seiner Ansicht nach kommt der Widerstand weniger von den Insassen als von den langjährigen Angestellten, welche der ganzen Sache noch nicht so recht trauen. Er ist im Übrigen auch nicht damit einverstanden, dass diese nun

Betreuer genannt werden: «Da werde ich allergisch. Wir sind doch keine Pflegebedürftigen!»

Zurzeit absolviert Balmer eine Kochlehre und betrachtet sie als Neuanfang. Doch er ist sich bewusst, dass die Bewährungsprobe erst noch bevorsteht. Er will deshalb die Zeit nutzen und die eigenen Grenzen kennen lernen, obwohl es nicht immer einfach ist: «Ich hätte nie gedacht, dass es so schwierig ist, an sich selbst zu arbeiten. Aber wenn du deine Faulheit einmal überwunden hast, macht es Spass!»

Wie er allerdings die zwei Jahre, die ihm nach Abschluss seiner Lehre noch verbleiben, überbrücken soll, weiss Balmer noch nicht. Seiner Ansicht nach müsste es Kommissionen geben, die immer wieder prüfen, ob jemand «reif» fürs Leben draussen ist.

Balmer ist ein Einzelgänger. Ihn hat nicht der Kontakt zu den Mitinsassen vom neuen Strafvollzugskonzept überzeugt, sondern die Konsequenz des Anstaltsdirektors Hans Ulrich Meier: «Er tut alles, um hier drinnen ein menschliches Klima zu schaffen. Er ist ehrlich und hält, was er verspricht.» Dass Meier genauso konsequent ist, wenn jemand sich nicht an die Spielregeln hält, hat Balmer schon am eigenen Leib erfahren und akzeptiert.

Die Umstrukturierungen durch die Modellversuche haben zu einer vermehrten Spezialisierung der Mitarbeiter geführt. Neben den Vorteilen der besseren Fach-



Umstrukturierung Modellversuche – Gruppenvollzug im Altbau

kompetenz stellte dieses System auch vermehrte Anforderungen an die gegenseitige Information und Vernetzung der verschiedenen Fachgruppen, wie z. B. dem Sicherheitsdienst, dem Sozialdienst oder den Werkmeistern. Unterschiedliche Auffassungen, die je nach Auftrag und Standort unvermeidbar waren, mussten dabei ausdiskutiert werden können. Interne Weiterbildung und Supervision sollten dabei Hilfsmöglichkeiten bieten, um die Probleme von verschiedenen Seiten kennen zu lernen und die Arbeit der anderen Bereiche auch als wichtig einzustufen. Es wurden darum auch gegenseitige interne Praktika eingeführt, die ebenfalls einen wichtigen Bestandteil für eine gute Zusammenarbeit bildeten.

1991 wurden neben den strukturellen Vorbereitungen im Altbau auch die Konturen des Neubaus zunehmend sichtbar. Der Blick auf den Bauplatz und die entstehenden Bauten gaben den Vorbereitungsarbeiten und den Modellversuchen eine reale Perspektive. Die absehbare Übergangszeit begünstigte auch die Motivation, die problematischen, strukturellen und baulichen Randbedingungen im Altbau und das unsägliche «Kübelssystem» ohne Zellent Toiletten noch weiter auszuhalten.

Gezielt wurde mit der Anschaffung von neuen Produktionsmitteln einer Überalterung des Maschinenparks in verschiedenen Gewerbebetrieben begegnet. Die ausserordentliche Wichtigkeit einer sinnvollen und realitätsgerechten Arbeitssituation sollte damit betont werden. Obwohl sich die allgemeine Wirtschaftslage 1991 deutlich abschwächte und die ersten Anzeichen einer wirtschaftlichen Neuorientierung, auch im Hinblick auf einen europäischen Wirtschaftsraum, spürbar wurden, gelang es dank dem guten unternehmerischen Denken und Handeln unserer Werkmeister, die Produktionsmöglichkeiten voll auszuschöpfen und die Vollbeschäftigung der Eingewiesenen zu garantieren.

Nebst diesen unternehmerischen Aspekten war aber von den Werkmeistern immer viel Geduld und Einfühlungsvermögen notwendig, um die Insassen bei den meist vorhandenen schulischen und beruflichen Defiziten und den kulturellen Unterschieden zu einer realitätsgerechten Arbeitshaltung zu bringen.

1992 liefen die Vorbereitungen zum Bezug des Neubaus bereits auf Hochtouren. So mussten aufgrund des vorgesehenen Konzepts verschiedene Detailentscheidungen getroffen werden, die für die Umzugs- und Vollzugsabläufe im Neubau bindend waren. Dies betraf sowohl die Struktur der einzelnen Abteilungen, Vollzug und Vollzugsabläufe aber auch technische Fragen bis hin zum Schlüsselplan. Es wurden deshalb Arbeitsgruppen gebildet, um die einzelnen Gebiete zu bearbeiten. So entstand eine Arbeitsgruppe für neue Vollzugsabläufe, eine Arbeitsgruppe für die neue Verordnung und Hausordnung, eine Arbeitsgruppe für die Vorbereitung des Umzuges und spezialisierte Arbeitsgruppen, die auch mit den entsprechenden Aussenstellen z. B. dem Amt für technische Anlagen in der Arbeitsgruppe Sicherheitstechnik zusammenarbeiteten.



Zelle im Altbau

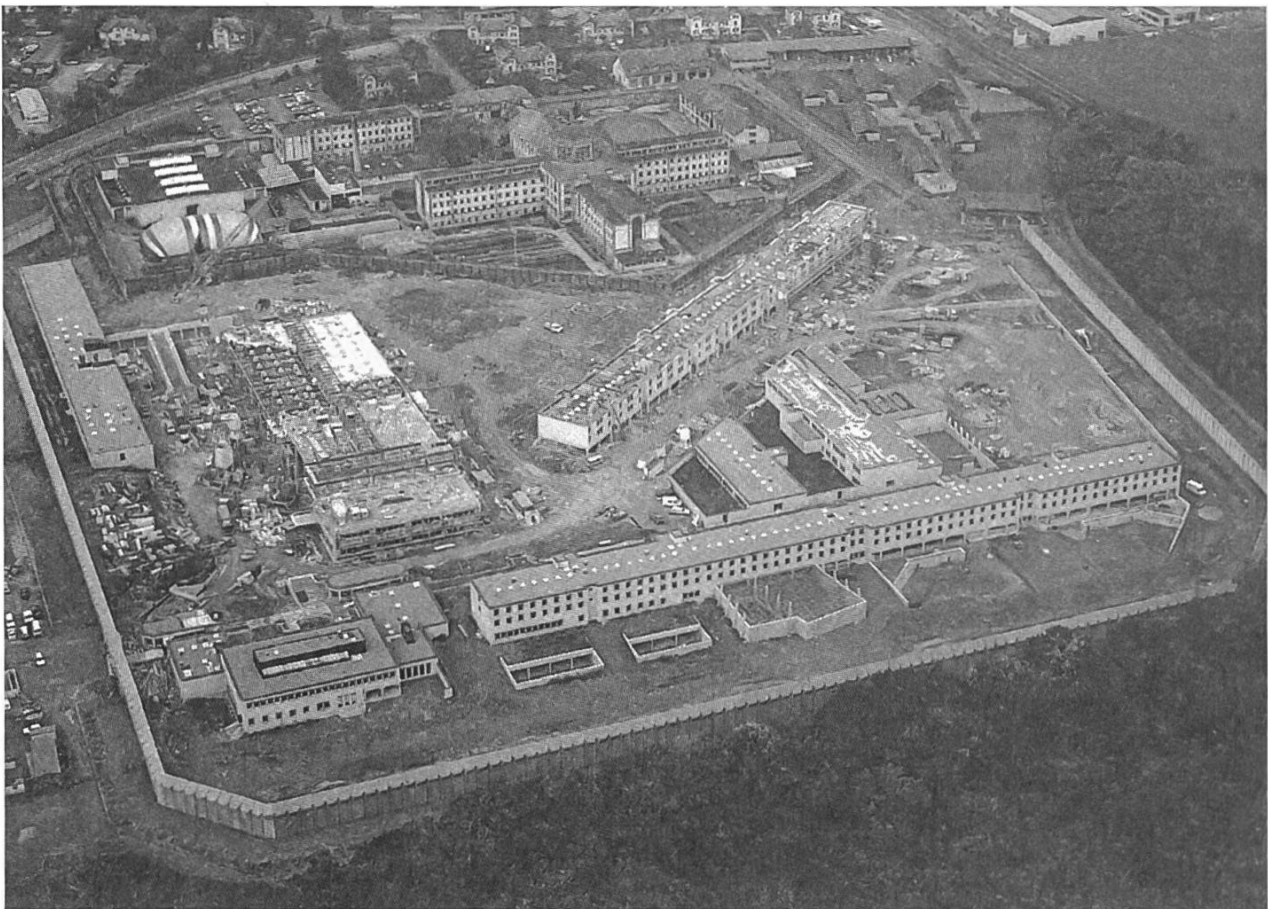


Bild: Comet-Photo AG

Neubau Pöschwies, Mai 1991

Bei einem Ausländeranteil von damals rund 75% aus beinahe 40 Nationen mussten auch die Probleme einer extrem multi-kulturellen Gesellschaft mit ethnischen, religiösen, kulturellen und schichtspezifischen Spannungsfeldern in diese Konzeptarbeiten mit einbezogen werden. Zunehmend spürbar wurden in der damaligen Zeit auch Probleme z. B. mit der Konfliktsituation im ehemaligen Jugoslawien sowie teilweise auch die Spannungen zwischen Kurden und Türken im Grenzgebiet zum Irak. Es wurde deshalb versucht, zu diesen Problemstellungen auch im Rahmen des Strafvollzuges eine klare Haltung zu entwickeln. Auch hier gelang es, aufgrund von drei Schwerpunkten präventiv zu wirken:

1. **Durch eine heterogene Zusammensetzung der Insassen.** Die ethnischen oder religiösen Subgruppen sollten nicht separiert werden. Wir waren überzeugt, dass sie sonst eine Eigendynamik entwickeln würden, die die Schaffung von Feindbildern begünstigen würde. Die galt sowohl für den Arbeitsbereich als auch für die Wohngruppen und ebenfalls für die sportlichen und schulischen Freizeitangebote.
2. **Durch die Früherkennung von Konflikten.** So sollten Spannungsfelder und die Wurzeln von Konflikten rechtzeitig analysiert werden. Dabei wurde im besonderen Masse auf die Sensibilität der Meister und Gruppenaufseher gesetzt, aber auch auf Rückmeldungen des Sozialdienstes, der Pfarrherren und



Stand Neubau 1993

Imame sowie der Freizeitgruppenleiter. Die Analyse von Konflikten war dabei oftmals nicht einfach, weil sich meistens verschiedene Aspekte überlagern, die die Situation komplizieren. So konnte es vorkommen, dass Auseinandersetzungen, die als ethnische Konflikte erschienen, sich als Machtkampf krimineller Subgruppen herausstellte oder Konflikte, die im gemeinsamen Gespräch als gelöst erschienen, plötzlich auf einer anderen Ebene wieder aufbrachen.

- 3. Durch die konsequente Bekämpfung von Gewalt.** Wir wollten unter allen Umständen das Gewaltmonopol behalten. Zu den unterschiedlichen kulturellen und ethnischen Grundvoraussetzungen gehörte auch eine unterschiedliche Einstellung zur Anwendung von Macht und Gewalt. Gesprächsbereitschaft und unklare Reaktionen wurden teilweise als Schwachstellen des Systems interpretiert oder missverstanden. Von daher war es uns zentral wichtig, auf Gewalt oder Gewaltbereitschaft rasch und konsequent zu reagieren, unabhängig davon, ob sich die Gewalt gegen Mitinsassen oder Mitarbeiter richtete.

1993 kam auf der politischen Ebene die Frage auf, ob aufgrund der Platznot nicht zusätzlich zum Neubau der Altbau saniert und weiterverwendet werden könne. Es gelang der Anstaltsleitung, die verantwortlichen politischen Akteure davon zu überzeugen, dass die fehlenden Vollzugsplätze in Regensburg kostengünstiger durch einen zusätzlichen Pavillon realisiert werden können und dass das Sicherheitskonzept des Neubaus bei einem Stehenlassen des Altbaus völlig aufgebrochen würde. Ebenfalls konnten 1993 die Vorbereitungsarbeiten für den Vollzug des Neubaus fast vollständig abgeschlossen werden.

Das Betriebsjahr wurde aber im letzten Quartal durch den tragischen Mord an einer jungen Frau massiv überschattet, der von einem «Urlauber» nach bisher 100 korrekt verlaufenen Urlauben begangen worden war. Diese Tat hatte damals in der ganzen Anstalt, bei den Mitarbeitenden und Insassen tiefe Betroffenheit ausgelöst. Die Infragestellung jahrelanger und erfolgreicher Aufbauarbeit und das Gefühl der Hilflosigkeit diesem Geschehen gegenüber sowie die Frage, ob trotz sorgfältiger interdisziplinärer Beurteilung Hinweise übersehen oder nicht richtig interpretiert wurden, hat nachhaltig Spuren hinterlassen.

Die empfohlene Einsetzung von Fachkommissionen, die die schwere Verantwortung für solche Entscheide breiter abstützen und die Beurteilungskriterien noch mehr differenzieren können, wurde von Seiten der Anstalt her sehr begrüßt. Klar war aber, dass die erfolgreiche Behandlung von Straftätern aus Sicht aller Fachleute langfristig nach wie vor die beste Massnahme zum Schutze der Gesellschaft ist. Ein Verzicht auf einen differenzierten Vollzug würde diese Sicherheitsrisiken lediglich auf den Tag der Entlassung verschieben. Bei besonders gefährlichen Täterkategorien sollte von den Gerichten eine Verwahrung angeordnet werden, die der Justiz dann wirklich die Möglichkeit gibt, diese Täter auf Dauer zu verwahren.

Da der überwiegende Teil der Straftäter aber nach dem Ende der Strafe wieder in die Gesellschaft zurückkehrt, sollte alles getan werden, um Rückfälle zu vermindern und im persönlichen und beruflichen Bereich Perspektiven zu ermöglichen. In diesem Sinne war es für alle Beteiligten wichtig, dass der Ausdruck «eine Strafe absitzen» nicht mehr zutrifft. Wer eine Strafe verbüsst, der sitzt nämlich nicht nur, sondern ist nach dem Gesetz zur Arbeit und zur Mitwirkung an seinem Vollzugsplan und Vollzugsziel verpflichtet. In mehreren Interviews mit einer Journalistin des Zürcher Unterländers äusserten sich auch Gefangene zu den Veränderungen des Vollzugs durch die Modellversuche. Die meisten der Interviewten waren sich einig «an sich selbst zu arbeiten ist schwieriger als man denkt».

Im Frühjahr **1994** waren die Umzugsvorbereitungen in vollem Gang. Sogenannte Probewochen im Neubau sollten allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die notwendigen Gebäude- und Geländekenntnisse vermitteln. Von den Aufsehern im Abteilungs- und Sicherheitsbereich wurden innerhalb dieser Probewochen auch Übernachtungen im Neubau und eine anforderungsreiche Schlussprüfung verlangt. Durch diese Vorbereitungen konnten viele Probleme und Mängel zum Voraus erkannt und teilweise korrigiert werden.

Neben der Freude über das Neue wurden aber auch Ängste vor den neuen Anforderungen spürbar. Vor allem die sehr viel modernere Sicherheitstechnik und die



Neubau Pöschwies vor dem Abbruch der alten Anstalt – 1994

teilweise durch bauliche Massnahmen komplizierteren Abläufe stellten erhöhte Anforderungen an das Personal.

1995 wird auch im Rückblick sicher als eines der bewegtesten und wichtigsten Jahre in die neuere Geschichte der Strafanstalt eingehen. Der jahrelange Einsatz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Strafanstalt und der Justizdirektion sowie die Unterstützung durch viele Politiker aus allen Parteien haben den Neubau ermöglicht und zu einem guten Ende geführt.

Die Bau- und Planungsarbeiten von Architekten und Ingenieuren des Hochbauamtes sowie von Hunderten von Handwerkern fanden bei der Eröffnung ihren vorläufigen Abschluss.

Hinter dem erfolgreichen und erfreulich reibungslos verlaufenen Umzug standen über sechs Jahre Konzeptarbeit, Modellversuche und Personalschulung.

Die Leistung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Bewältigung des Umzugs und der damit zu lösenden Probleme waren absolut überdurchschnittlich und haben zum guten Gelingen entscheidend beigetragen. Es mussten nicht nur 310 Insassen mit Hilfe der Kantonspolizei umplatziert werden, sondern auch 23 Gewerbebetriebe, die Hauswirtschaft, die Büros und auch die Infrastruktur eines ganzen Dorfes. So mussten zum Beispiel in den drei Zügelwochen über 3000 Tonnen Material von der alten in die neue Anstalt verschoben werden. Der damalige



Bild: W. Volkart

Aussenansicht der Zentrale



Übersicht Neubau Kant. Strafanstalt Pöschwies bei der Einweihung



Landung von Bundesrat Koller in Regensdorf – er wird von Direktor Meier begrüsst.

Zürcher Baudirektor, Hans Hofmann, sagte bei seiner Eröffnungsrede treffend: «Wir haben hier weder ein menschenverachtendes Verliess noch ein Luxushotel erstellt, sondern ein zweckmässiges, zukunftsorientiertes Gefängnis, das den gestellten Anforderungen entspricht».

Eine Hauptlast der Verantwortung für den Neubau lag bei der ausführenden Generalunternehmung der Karl Steiner AG. Deren Verwaltungsratspräsident, Peter Steiner, bedankte sich bei der Übergabe des symbolischen Gefängnissschlüssels für die gute Zusammenarbeit mit der Bau- und Justizdirektion sowie bei der Leitung und den Mitarbeitern der Strafanstalt. Der Baudirektor ging nochmals kurz auf die lange Projektierungs- und Baugeschichte des neuen Gefängnisses ein und würdigte in diesem Zusammenhang besonders den Einsatz der damaligen Justizdirektorin Regierungsrätin Hedi Lang, die sich mit Verve für das Projekt eingesetzt hatte.

Regierungsrat Moritz Leuenberger, welchem Regierungsrat Hans Hofmann den symbolischen Schlüssel weiterreichte, erläuterte den Wandel im Verständnis des Strafvollzugs zwischen Vergeltung, Sühne, Resozialisierung und Heilung. Heute habe sich hier ein politischer Kompromiss ergeben, bei dem von allen Vorstellungen etwas enthalten sei. Hans Ulrich Meier, Direktor der alten und der neuen Strafanstalt, erklärte, dass er und seine Mitarbeiter einen Bau übernehmen dürften, der einen modernen und wirkungsvollen Strafvollzug erlaube. Alle würden sich auf den kommenden Umzugs-Montag hin bemühen, den Vollzug in der neuen Anstalt möglichst sicher, wirkungsvoll und in Bezug auf die Wiedereingliederung der Straftäter erfolgreich zu gestalten.

Ein Strafvollzug, der vor allem rückfällige Täter «produziere», sei auf lange Sicht der teuerste und gefährlichste.

Im Namen des Bundes, der zu den Baukosten rund 74 Mio. Franken beigetragen hatte, beglückwünschte Bundesrat Arnold Koller die Beteiligten. Er gab dabei aber auch bereits zu bedenken, dass die Kapazitäten der Schweizerischen Gefängnisse auch mit diesem Neubau teilweise nicht mehr ausreichen, um alle Straftäter aufzunehmen. Die Anstalt sei aber ein wichtiger Pfeiler für den Strafvollzug in der ganzen Schweiz. Um dem Bürger dennoch eine grösstmögliche Sicherheit zu bieten, sei es notwendig, das Sanktionensystem des Strafgesetzbuches zweckmässiger und wirkungsvoller auszugestalten.

Der Neubau der neuen Vollzugsanstalt Pöschwies brachte (zusammen mit dem Erweiterungsbau) eine Kapazitätserhöhung von rund 120 Plätzen.

Grössenvergleichszahlen bei der Einweihung

(ohne Erweiterungsbau und Halbgefangenschaft)

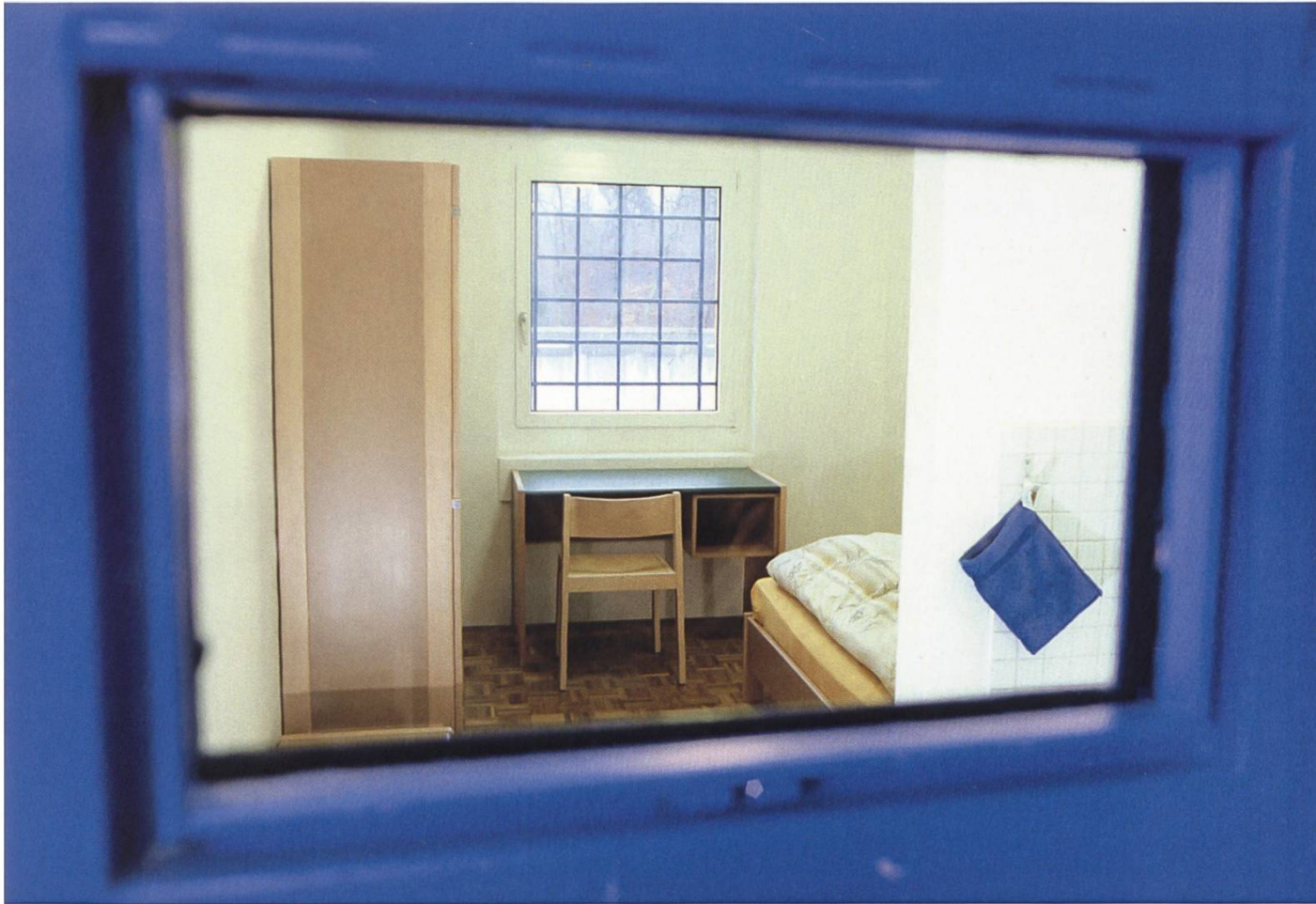
	Altbau	Neubau
Plätze	300	347
Gesamtareal innerhalb der Mauer	4,41 ha	11,31 ha
Überbaute Fläche innerhalb der Mauer	8 164 m ²	16 011 m ²
Länge der Mauer	800 m	1 400 m
Gebäudehöhe über Boden	16 m	10 m
Gebäudehöhe Zentralenturm	23 m	–
Gebäudehöhe über der Mauer oberkant	11,5 m	4 m
Fläche der Werkstätten	8 543 m ²	9 562 m ²
Geschlossene Abteilungen	–	872 m ²
Fläche der Gärtnerei	58 090 m ²	33 350 m ²
Wohnzellen Bodenfläche (durchschnittlich)	8,1 m ²	11,2 m ²
Fenstergrösse	0,81 m ²	1,2 m ²
Fenster ab Boden	2,05 m	0,9 m
Arzt/Zahnarzt	56 m ²	314 m ²
Sozialdienst	80 m ²	350 m ²
Direktion und Verwaltung	431 m ²	710 m ²
Schule	98 m ²	306 m ²
Freizeit	390 m ²	640 m ²
Sport ohne Freifläche	–	1 173 m ²

Mit dem Schlussbericht über die Modellversuche und dem Umzug wurde Ende **1996** eine fast 10-jährige Aufbauarbeit beendet. Die für die wissenschaftliche Begleitung des Modellversuchs verantwortlichen Spezialisten kamen gesamthaft zu einem sehr positiven Befund. Sie machten folgende Kernaussagen:

Zitat ¹⁾:

- *Zunächst beweist der Modellversuch Regensdorf, dass an der Tauglichkeit der gewählten Vollzugsmethode, nämlich dem Gruppenvollzug mit fest zugeteiltem Personal, unter dem Vorzeichen der «Normalisierung der Tagesabläufe» für*

¹⁾ Zusammenfassender Schlussbericht vom August 1996,
Entwicklung & Evaluation im Sozialwesen



eine Strafanstalt für Wiederholungstäter nicht zu zweifeln ist. Der Gruppenvollzug bewährt sich und erleichtert in verschiedener Hinsicht sowohl die praktische Vollzugsarbeit des Anstaltspersonals wie auch die Realitätsbezüge für die Insassen.

- Anstaltsgliederung und Führungsstruktur sind fest verankert. Sie werden anerkannt, sie werden intensiv und funktional benutzt, sie haben ihre Funktionsfähigkeit gerade auch wegen der Bewährungsprobe des Umzugs in die neue Anstalt bewiesen. Die Eröffnung der noch fehlenden Vollzugseinheiten im Neubau (Krisenintervention, Gruppe für Integration und Gruppe für Langstrafige) ist problemlos erfolgt.*
- Die Ausbildungsinitiative für das Anstaltspersonal ist schon zu Beginn mächtig angerollt. Die Anstalt konnte das Ausbildungsniveau während des Modellversuchs beträchtlich anheben und verfügt mit dem Einzug in die Pöschwies inzwischen über ein sozialpädagogisches Fundament der Vollzugsarbeit, das nicht nur ideell sondern auch personell gut verankert ist.*
- Der Versuchsbetrieb mit dem neuen Vollzugskonzept folgte der alten Vollzugsordnung nahtlos und der Versuchsbetrieb ging ebenso nahtlos in den definitiven Betrieb der neuen Anstalt über.*
- Der Umzug wurde ohne nennenswerte Beeinträchtigung bewältigt; allerdings*

mit immensem organisatorischem und logistischem Aufwand (Indikator Überstunden, die auch 1996 noch abgebaut werden müssen).

- *Aus betriebswirtschaftlicher Sicht ist schliesslich hervorzuheben, dass die Betriebsleistung der Anstalt weitgehend aufrechterhalten und während der Modellversuche sogar noch gesteigert werden konnte.*

Hervorgehoben vom wissenschaftlichen Begleiteteam wurde auch, dass für das Gelingen des Modellversuchs wesentlich mehr nötig war als die materiellen Betriebsmittel.

Zitat ²⁾:

- *Der Erfolg der Transformation kann nicht allein auf die strukturellen Mittel zurückgeführt werden. Ohne diese hätte das neue Vollzugssystem zwar nicht umgesetzt werden können; zum Gelingen trug aber wesentlich eine Reihe anderer, materiell weniger fassbarer Voraussetzungen bei. An welche ist nun im Lichte der Regensdorfer Erfahrung vor allem zu denken.*
- *Wichtig war die Art und Weise, wie die Betriebsmittel miteinander zu einem Ganzen verknüpft worden sind, so dass ein durchgängiges und vom Personal gut verstehbares Sinngebäude entstanden ist.*
- *Wichtig war ein direktional animiertes Konzept, das trotz Detailmasse bei Entscheidungen und kritischen Situationen stets Richtschnur geblieben ist.*
- *Von strategischer Bedeutung war der vorauslaufende Organisationsumbau (Führungsstruktur auf Direktionsebene und Kaderstruktur mit Beginn des Modellversuchs).*
- *Wichtig war, dass sich der Direktor als Leitfigur und Träger der Konzeptidee zur Verfügung stellte. Die Transformation ist nun zwar geprägt von der Person des Direktors, anders war das Transformationsmass in der kurzen Zeit nicht zu haben.*
- *Wichtig war, dass die ganze Anstalt in den Modellversuch einbezogen wurde. So konnte man darauf vertrauen, dass das neue Vollzugskonzept schon kraft Masse genügend Gewicht erhielt.*
- *Wichtig war, dass es trotz Umbau keine Probleme mit der Hierarchie gab. Ohne deutliche Zensurierungen nicht tolerierten Verhaltens wären andere Entwicklungen im Modellversuch sehr wahrscheinlich gewesen.*
- *Das konstant gleich gebliebene Kader erwies sich als stabilisierender Faktor mit grosser Tragfähigkeit.*
- *Die Ausbildungsschiene ermöglichte, dass der Gegenstand der Vollzugsarbeit als verhandelbar, veränderbar und entwickelbar erfahren werden konnte. Die*

²⁾ Zusammenfassender Schlussbericht vom August 1996, Entwicklung & Evaluation im Sozialwesen

Gleichzeitigkeit von Ausbildungs- und Entwicklungsprozessen in der Anstalt während des Modellversuchs dürfte wesentliche Synergien ausgelöst haben.

- *Als wichtiges Element erwies sich die sehr offene interne Informationspolitik sowie ein Kommunikationsstil, der zwischen Strukturen und Personen als kongruent erfahren wurde.*
- *Von Bedeutung war schliesslich, dass das Projekt den Charakter eines Hoffnungsträgers im Hinblick auf die Überwindung unhaltbarer Zustände angenommen hat.*

Um den gewaltigen Veränderungsprozess deutlich zu machen, sollen nochmals kurz die wichtigsten Elemente des alten Vollzugskonzeptes der Strafanstalt Regensdorf und des neuen Vollzugskonzeptes der Pöschwies beschrieben werden.

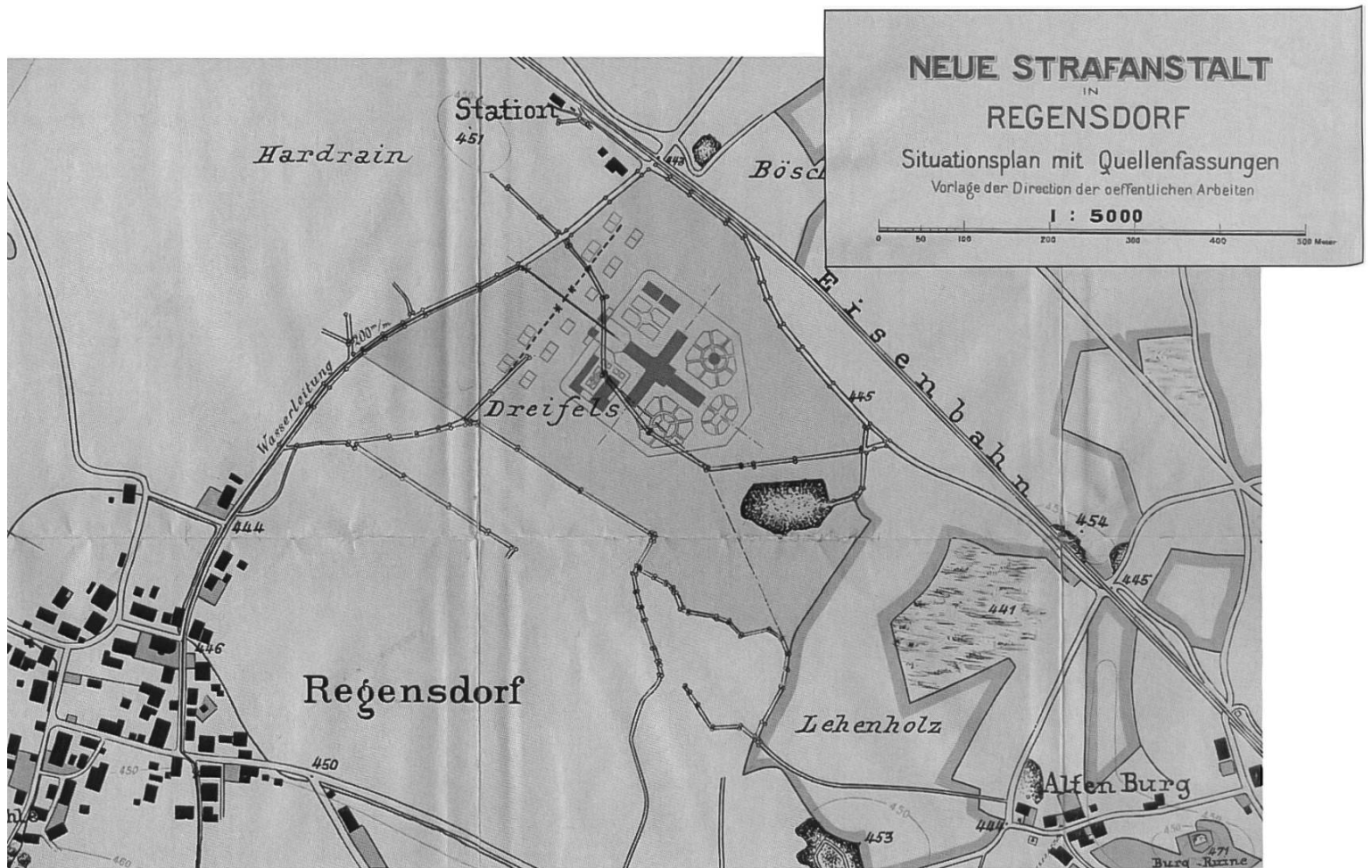
Das alte Vollzugskonzept der Strafanstalt Regensdorf war auf ein zellenbezogenes Anstaltsleben aufgebaut. Ausser bei der Arbeit und wenigen kulturellen Veranstaltungen fand das Leben der Gefangenen ausschliesslich in der Zelle statt; Essen, Waschen und «Kübeln» eingeschlossen. Das Zellenleben begann bereits am späten Nachmittag um 17 Uhr und endete am Morgen erst beim Ausrücken. Die hygienischen Verhältnisse (Kübelsystem bis 1995) waren für Personal und Insassen kaum mehr zumutbar.

Das pennsylvanische System, nach welchem Regensdorf baulich und betrieblich konzipiert war, erlaubte wenige legale und soziale Kontakte, weder zu Mitgefangenen noch zu Aufsehern. Das Vollzugssystem organisierte das Anstaltsleben zentral und total. Das Panoptikum des Altbaus diente der rationellen Überwachung von der zentral postierten Aufsichtskanzel aus. Einzelhaft und Überwachungssystem schränkten die Bewegungsfreiheit im Innern des Gefängnisses ein und das Leben zwischen Zellen und Arbeitsplatz war minimiert. Das Modell Regensdorf intendierte keine sozialen Einheiten, im Gegenteil, die strafpolitisch beabsichtigte soziale Ordnung des Gefängnisses und die Subkultur drifteten tendenziell auseinander und der Gefangene befand sich trotz subkulturellen Hierarchien immer wieder in Vereinzelung. Ausgenommen waren einige privilegierte Insassen mit hoher Bewegungsfreiheit und dementsprechend informell hohem Status (administrative Mitarbeiter, Bibliothekar, Hausdienst usw.).

Diese Organisation und Vereinzelung fanden ihr Spiegelbild auch im zentral gesteuerten Personaleinsatz, wodurch bis auf wenige Spezialisten jeder Aufseher in Rotation überall eingesetzt wurde. Der damalige Direktor und Vorgänger von Hans Ulrich Meier, Bernhard Konrad, formulierte bereits im Jahre 1984, dass diese «Batteriehaltung» von Menschen durch ein neues dezentrales Konzept ersetzt werden müsse.

Elemente des neuen Vollzugskonzeptes

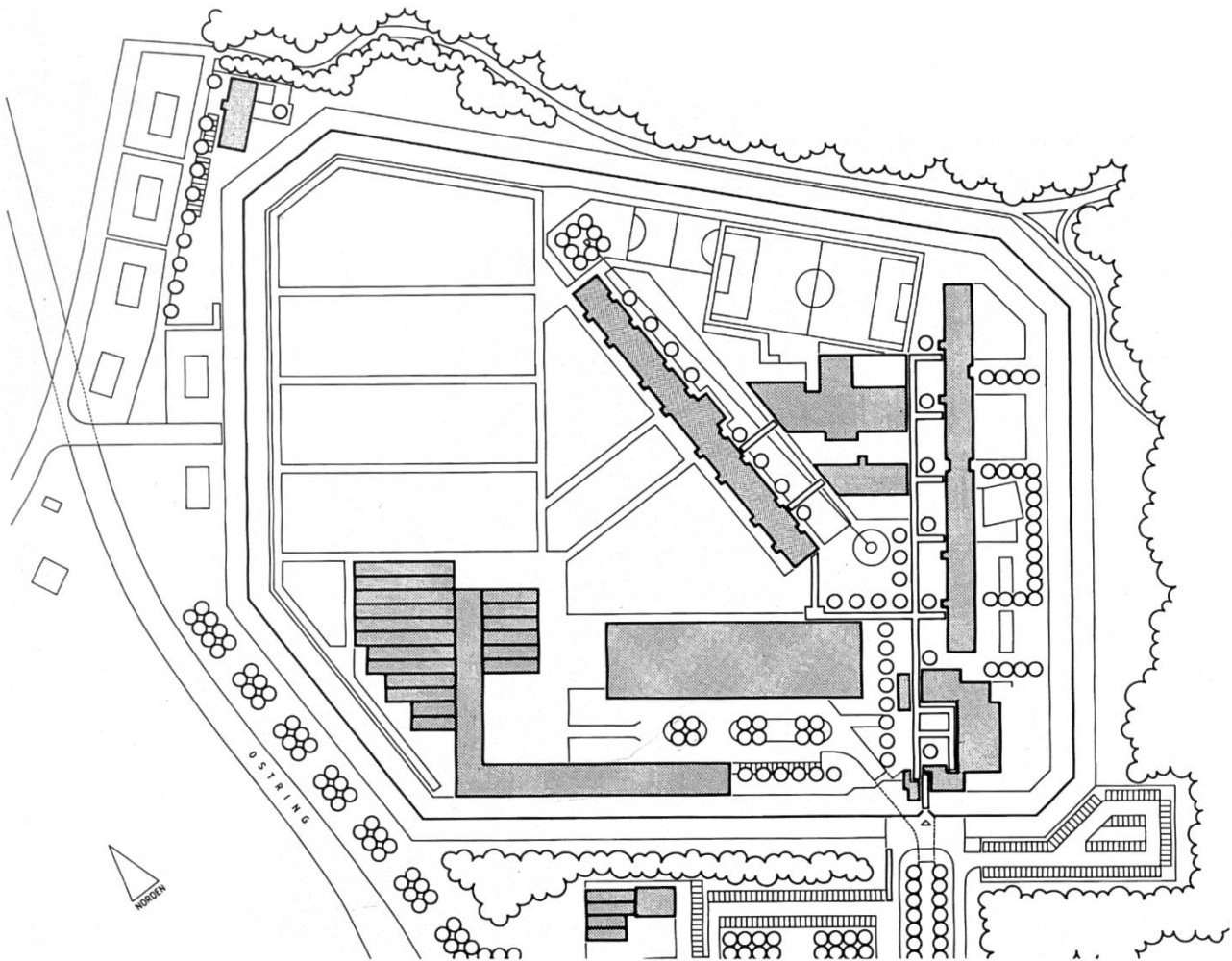
Das neue Vollzugskonzept erlaubte in Situationsgruppen und in Spezialgruppen zwar immer noch die Einzelhaft, aber strukturgebendes Prinzip sind die räumlich



Situationsplan um 1900, Panoptikum (pennsylvanisches System)

und organisatorisch abgegrenzten und daher überschaubaren und eigenständigen sozialen Einheiten – nicht nur in den Gewerben sondern auch im Wohnbereich.

Die Wohneinheiten bilden die Basis für den Gruppenvollzug. Demnach wird der Gefangene nicht mehr in seiner Zelle, sondern in seinem Pavillon eingeschlossen und dies auch nur zeitweilig. Der Zelleneinschluss erfolgt im neuen Konzept grundsätzlich nur noch nachts sowie halbtags am Samstag und Sonntag. Die Einordnung in eine Gruppe sollte zukünftig die Basis des «Zusammenlebens» bilden. Der Gruppenvollzug ermöglicht damit ein Lernfeld, welches auch ausserhalb der Zelle liegen kann. Dies stellt an Aufseher und Insassen höhere Anforderungen bei der Gestaltung des Vollzugs. In der Gruppe wird gemeinsam gegessen und teilweise auch die Freizeit verbracht. Das Zusammenleben in der Gruppe wird durch die grössere Bewegungsfreiheit im Pavillon etwas näher an die Verhältnisse der Aussenwelt herangeführt. Der Gruppenvollzug erlaubt auch ein differenziertes Vorgehen nach definierten Zielgruppen. Deshalb wird auch die Sicherheit differenziert abgestuft. Die Sicherheitsvorkehrungen müssen nicht mehr in der ganzen Anstalt dem schwierigsten Gefangenen angepasst werden, sondern besondere Risiken können in eigenen Abteilungen mit spezifischen Sicherheitssystemen zusammengefasst werden. Es wird soviel «Sicherheit produziert» wie für die entsprechenden Insassenkategorien nötig ist. Weil der einzelne Insasse von den Erfordernissen des Zusammenlebens in der Gruppe mehr gefordert wird, muss die



Situationsplan Pöschwies ohne Erweiterungsbau

Gruppe durch ein festes Team von Aufsehern betreut werden. Konsequenterweise gehören Gruppenvollzug und Betreuerteams, die den Gruppen fest zugeteilt sind, zueinander. Dadurch wird die traditionelle Aufseherrolle zwischen Gruppenaufseher und dem eigentlichen Sicherheitsdienst aufgeteilt. Jede Kategorie erhält einen eigenständigen Aufgabenbereich. Auch wird der Arbeitseinsatz im Betreuungs- und Aufsichtsdienst dezentral verfügt.

Die Werkmeister können sich auf ihre Aufgabe der Beschäftigung, Arbeitsbeschaffung und Ausbildung konzentrieren und leisten keine Samstag-/Sonntagsdienste mehr. Damit wurde der für den Vollzug äusserst wichtige Arbeitsbereich leistungsfähiger.

Nach dem erfolgreichen Umzug musste noch am Erweiterungsbau mit 60 Plätzen sowie an der Abteilung für Halbfreiheit, die 26 Plätze ausserhalb der Mauer aufweist, gearbeitet werden. Grundsätzlich waren aber die Erfahrungen mit der Struktur der neuen Anstalt und mit der Umsetzung des Konzeptes durchwegs positiv.

Hans Ulrich Meier bemerkte dazu: *«Ob das Konzept optimal umgesetzt und die Erwartungen voll realisiert werden können, entscheiden nicht in erster Linie die neuen Bauten, sondern die Fähigkeiten des Personals, diese Möglichkeit differenziert zu nutzen, die Mitarbeit der Insassen bei der Erreichung ihrer eigenen*



Bild: W. Volkart

Werkstatt im Erweiterungsbau



Zellentrakt



Spazierhof

Vollzugsziele sowie die gesellschaftlichen und politischen Randbedingungen, die darüber bestimmen, ob wir die nötige Unterstützung erhalten, um unseren Auftrag gemäss dem vorgegebenen Konzept erfüllen zu können».

Erfreulich war, dass die Arbeit in der neuen Anstalt im In- und Ausland grosse Beachtung und Anerkennung fand. Die Diskussion und Auseinandersetzung mit Fachleuten im internationalen Rahmen vermittelten auch wieder Anregungen zur Weiterentwicklung des eigenen Konzeptes. Nach der intensiven ca. halbjährigen Einübungsphase und einer fast eineinhalbjährigen Stabilisierungsphase in der neuen Anstalt deuteten alle Auswertungen sowie die messbaren statistischen Indikatoren darauf hin, dass sich das neue Konzept als stabil erwies und sich bewährte. Natürlich gab es auch einige Aufseher und Insassen, die der alten «Knastatmosphäre» nachtrauerten. Es ist aber unbestritten, dass das damalige System aufgrund der veränderten Vollzugssituation nicht mehr zukunftstauglich wäre.

Natürlich waren auch in der neuen Anstalt die grundsätzlichen Spannungsfelder, in denen der Strafvollzug steht, nicht aufzuheben. Die Künstlichkeit des Zusammenlebens, ethnische Spannungen, Drogenmissbrauch, Machtprobleme usw. lassen sich zwar besser handhaben und angehen, bleiben aber bei allen noch so guten Ansätzen als Grundproblem jeder Gefängnissituation bestehen. Die internationalen Kontakte und die vielen Besuchsanfragen ausländischer Delegationen



Bild: W. Volkart

Erweiterungsbau

bestätigten aber, dass hier der Kanton Zürich ein in Europa zukunftsweisendes Modell realisiert hatte.

In diesem Sinne stellte Hans Ulrich Meier mit Befriedigung fest, dass der vor zehn Jahren von Frau Regierungsrätin Hedi Lang erteilte Auftrag abgeschlossen und die gemachten Vorgaben erfüllt werden konnten.

Im September 1997 wurde der Erweiterungsbau (als letzter Teil der neuen Anstalt) mit zweimal 30 Plätzen und die Abteilung Halbfreiheit mit 26 Plätzen ausserhalb der Umfassungsmauer eröffnet.

Abschied und Würdigung

Hans Ulrich Meier trat nach zehn Jahren Tätigkeit und erfülltem Auftrag von seinem Amt zurück. Seine Tätigkeit wurde von Regierungsrat Markus Notter ausführlich gewürdigt.

Als Dozent am Schweizerischen Ausbildungszentrum für das Schweizerische Strafvollzugspersonal (SAZ) und als Berater zahlreicher Strafvollzugsinstitutionen konnte er seine Erfahrungen und sein Wissen erfolgreich weitergeben. Ebenfalls leitete er im Auftrag des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (im Rahmen des Menschenrechtsdialoges) Projekte in China, Russland und Vietnam.



Gewächshaus der Gärtnerei

Am 1. Dezember 1997 trat Ueli Graf das Amt als neuer Anstaltsdirektor der Pöschwies an. Im Jahresbericht von 1997 schrieb er zum Abschied seines Vorgängers: *«H. U. Meier trat nach 10-jähriger äusserst erfolgreicher Tätigkeit als Direktor von seinem Amt zurück. In seine Amtszeit fielen die Einführung des Gruppensystems in der alten Strafanstalt, der Neubau der Strafanstalt Pöschwies sowie der Bezug der neuen Anstalt inklusive Einübung und Stabilisierung des dezentralen <kundengerechten> Vollzugs. Direktor H. U. Meier hat seine Aufgabe mit überdurchschnittlichem Engagement, mit grossem Fachwissen und einer gehörigen Portion Durchsetzungsvermögen wahrgenommen. Die Strafanstalt Pöschwies gilt bezüglich Konzept und Infrastruktur als erste Adresse im modernen Strafvollzug und geniesst über die Landesgrenzen hinaus einen sehr guten Ruf.»*

In der Übergangszeit vom 1. Oktober bis 30. November 1997 wurde die Anstalt von Herrn Dr. Klaus Büttikofer als Direktor-Stellvertreter routiniert und kompetent geführt.